



## Hochgeehrte Versammlung!

Es war ein glücklicher Gedanke, unsere Prorektoren zu verpflichten, an dem Tage des Eintrittes in das Amt, welcher zusammenfällt mit dem Tage der Gründung und Einweihung unserer Universität, von dieser Stelle aus zu Ihnen zu sprechen. Wird dadurch einerseits die Erinnerung an die Stiftung einer Anstalt, welche nicht nur ihren Angehörigen stets theuer sein wird, sondern die auch von eingreifender Bedeutung für die Culturentwicklung unseres Volkes gewesen ist, wach erhalten, so hat andererseits der neue Vertreter der Interessen unserer Hochschule Gelegenheit, seine Ansichten über die Bedürfnisse, Aufgabe und Stellung der Universitäten gegenüber der Welt, in der wir leben und die in stetem Wechsel begriffen ist, kund zu geben. Dieser Wechsel ist bei den außerordentlichen Culturfortschritten unseres Jahrhunderts ein so rascher und äußert einen so vielseitigen Einfluß auf das Leben der Universitäten, daß demjenigen, welcher die Ehre hat, am vierten November zu Ihnen zu reden, es sicher nicht leicht an Stoff fehlen wird, sondern daß er nur darüber mit sich

zu Rathe zu gehen hat, aus der Fülle des Gebotenen sich ein passendes Thema auszuwählen.

Eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale unseres Jahrhunderts gegen die früheren ist ohne Zweifel die großartig rasche Entwicklung der Naturwissenschaften und deren unmittelbarer Einfluß auf das Leben der Völker. Halten wir uns nur an die am meisten in die Augen springenden Resultate dieser Einwirkung, so tritt klar zu Tage, daß in der Ueberwindung jener Schwierigkeiten, welche sich der Entwicklung des Menschengesistes am meisten hemmend entgegenstellen, nämlich des Gebundenseins an Zeit und Raum, Fortschritte gemacht worden sind, welche einem Angehörigen früherer Jahrhunderte geradezu wunderbar erscheinen müssen.

Diesem mächtigen Einflusse der Naturwissenschaften konnten sich auch die Universitäten nicht entziehen und zwar um so weniger, da sie selbst mit die Stätten waren, von welchen die wichtigsten und folgenreichsten Entdeckungen gerade auf diesem Gebiete ausgingen. Sehen wir daher noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Vertreter der Naturwissenschaften einen bescheidenen Bruchtheil der philosophischen Facultät oder auch hie und da einen Anhang der medicinischen Facultät bilden, so ändert sich dieses Verhältniß alsbald. Die früher meist in einer Hand vereinigten erklärenden Naturwissenschaften werden getrennt durch Errichtung besonderer Lehrstühle für Physik und Chemie und ebenso erhalten die beschreibenden, die Mineralogie, Botanik und Zoologie, für welche man früher meist nur einen Lehrer, den der Naturgeschichte hatte, ihre eigenen Vertreter. In auf vielen unserer Hochschulen geht die Spaltung noch weiter durch Errichtung selbstständiger Lehrstellen für Geologie, Palaeontologie, organische Chemie u. s. f. Die natürliche Folge dieser Verhältnisse war, daß innerhalb der philosophischen Facultät die Vertreter der Naturwissenschaften

gegenüber jenen der historisch-philologischen Disciplinen eine mehr selbstständige Stellung erhielten und daß sich bei den nicht immer gleichartigen Interessen Trennungsbestrebungen geltend machten, welche bereits auf einer deutschen Universität durch Errichtung einer selbstständigen naturwissenschaftlichen Facultät zum vollen Durchbruch gekommen sind.

Aber nicht die jetzige Stellung der Naturwissenschaften auf unseren Hochschulen, noch weniger die Frage der Zweckmäßigkeit der Errichtung besonderer naturwissenschaftlicher Facultäten, über deren Entscheidung, wie ich gerne zugebe, man bis jetzt noch getheilte Ansicht sein kann, ist es, was uns heute beschäftigen soll, sondern ich werde aus dem Kreise der vielfachen Beziehungen der Naturwissenschaften zu dem Organismus unserer Universitäten nur jene zum Gegenstande der Betrachtung nehmen, welche, obgleich mehr materieller Natur, doch von einem gewissen Einfluß auf die Zukunft der deutschen Universitäten sein dürfte. Es ist dieses der Aufwand an Mitteln, welchen die naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute beanspruchen müssen, um sich auf jener Höhe zu erhalten, welche die Würde und das Ansehen deutscher Hochschulen als höchster Bildungsanstalten unseres Volkes verlangen.

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts stellte man in dieser Beziehung nur ziemlich geringe Anforderungen an die Universitäten. Ein botanischer Garten mit einem bescheidenen Gewächshaus, ein sogenanntes Naturaliencabinet, eine chemische Küche mit einigen Geräthschaften nothdürftig ausgestattet und eine Reihe meist nicht sehr sorgfältig gearbeiteter und daher wenig kostbarer physikalischer Apparate, unter welchen eine große Elektrifirmaschine besonders in die Augen fiel, bildeten an den meisten deutschen Universitäten die Attribute des naturwissenschaftlichen, eine kleine Anatomie, spärlich mit Leichen versehen, aber mit dem Namen Theatrum anatomicum geschmückt, und eine gewöhnlich

nur auf eine sehr geringe Anzahl von Betten beschränkte Krankenanstalt jene des medicinischen Unterrichts. Wir Epigonen können nur staunen, daß mit so unbedeutenden Mitteln doch mitunter so Vortreffliches geleistet wurde; ich erinnere hier nur an Angehörige unserer Hochschule, an den Naturforscher Schreiber und an Schreger, den Chirurgen, welche durch ausgezeichnete Leistungen ihre Namen in der Geschichte der Wissenschaft verewigt haben.

Vergleichen wir mit den früheren die jetzigen Zustände der naturwissenschaftlichen und medicinischen Anstalten unserer Universitäten, wie sie sich in den letzten dreißig Jahren allmählich entwickelten, so sehen wir einen Fortschritt zum Besseren, wie auf keinem anderen Gebiete academischer Verhältnisse. Einmal hat sich die Anzahl der Institute beträchtlich gemehrt; namentlich gilt dieses von den medicinischen; denn in der modernen Medicin hat gewiß mit Recht die Ansicht Geltung gewonnen, daß wahrhaft wissenschaftliche Erwerbungen nur durch Verwerthung der Resultate der Naturforschung, oder durch Anwendung der naturwissenschaftlichen exakten Methoden zu gewinnen seien. Diese Richtung der wissenschaftlichen Heilkunde ist aber an Anstalten gebunden, in denen Versuche angestellt und exakte Beobachtungen gemacht werden können. Für jedes Specialfach mit Ausnahme der historischen Medicin wurden daher besondere Anstalten nöthig und so entstanden in rascher Folge die Institute für Physiologie, Pathologie und Pharmacologie. Sodann trat innerhalb der wissenschaftlichen Anstalten selbst eine wesentliche Veränderung ein. Während dieselben früher mehr einen sammlungsartigen Character hatten, indem das Hauptbestreben ihrer Leiter sich darin concentrirte, möglichst ausgedehnte Reihen von Naturobjekten systematisch aufzustellen, sind sie heute mehr Werkstätten, in denen wissenschaftliche Beobachtungen und Experimente gemacht werden. In dem richtigen Verständniß der Aufgabe unserer Universitäten, überläßt man

die Sorge, großartige Sammlungen anzulegen, direkt dem Staate und sucht mehr durch Ermittlung neuer Thatsachen und durch Auffindung der Beziehungen, welche die bereits bekannten Resultate der Forschung mit den neuentdeckten verbinden, dem Fortschritt in der Wissenschaft zu dienen.

Der hauptsächlichste Anstoß zu dieser günstigen Veränderung der Institute ging auffallender Weise von einer kleineren Hochschule aus. In Gießen entstand das erste chemische Laboratorium, welches nicht nur ein Vorbild für die chemischen Institute, sondern für die naturwissenschaftlichen und medicinischen Anstalten unserer Universitäten überhaupt wurde. Justus Liebig hat nicht allein durch seine außerordentlichen Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie und deren Verwerthung für Pflanzen- und Thierleben die Wissenschaft, wie Wenige gefördert, sondern er hat auch das minder in die Augen springende, aber in seinen Folgen vielleicht ebenso große Verdienst, der Reformator unserer Institute geworden zu sein, dadurch, daß er zuerst praktisch nachwies, daß denselben ganz andere Mittel zufließen müssen, wenn dieselben den Anforderungen der fortschreitenden Wissenschaft genügen sollen.

Es ist einleuchtend, daß die Vermehrung und bessere Einrichtung der naturwissenschaftlichen und medicinischen Anstalten die finanziellen Kräfte der Universitäten in einem weit höheren Grade wie früher in Anspruch nehmen. Da, wo man früher mit Hunderten auskam, reichen jetzt nicht mehr so viele Tausende zu. Gerade dieser Punkt ist es, welcher ängstliche Gemüther beunruhigt und mit banger Sorge um die Zukunft unserer Hochschulen erfüllt; denn, so schließt man, wenn die Ansprüche der Institute in dem Maße, wie bisher wachsen, so wird schließlich der Staat, von dem doch in letzter Instanz die Deckung der Universitätsbedürfnisse abhängt, sich die Frage vorlegen müssen, ob es nicht für die allgemeinen Interessen zweckdienlicher sei, den Aufwand, welchen

die naturwissenschaftlichen und medicinischen Anstalten erheischen, dadurch zu beschränken, daß man entweder die Anzahl unserer Hochschulen überhaupt mindert, oder an einzelnen die naturwissenschaftlichen und medicinischen Facultäten aufhebt und damit das wichtigste und segnenreichste Princip, welches der deutschen Universitätseinrichtung zu Grunde liegt, Preiß giebt.

Wäre dieser Gedankengang richtig, so stände es in der That schlimm um die Zukunft unserer Hochschulen; allein derselbe ist irrig sowohl in seinen Voraussetzungen, wie in seinen Folgerungen.

Sind die Institute einmal in einer zweckentsprechenden Weise eingerichtet und mit den nöthigen Mitteln versehen, so werden sich in ihnen allerdings mit der weiteren Entwicklung der Wissenschaft auch neue Bedürfnisse geltend machen; allein die Befriedigung derselben erfordert durchaus nicht jene Summen, welche für die erste Einrichtung nöthig waren. Der Aufwand an Geldmitteln für die naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute erscheint in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren nur deshalb so groß, weil in diese Zeitperiode die Gründung oder vollständige Umänderung derselben fällt. Es kann allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleiben, daß auch gut eingerichtete und dotirte Anstalten übermäßige Ansprüche erheben, welche vollkommen außerhalb des Bereiches der Mittel einer Universität liegen. Bei einer einigermaßen vernünftigen Leitung wird aber dieser Fall kaum vorkommen können.

Dagegen müssen jedem Institute wenigstens sovielle Mittel zugewiesen sein, daß einmal die Studirenden, sich praktisch mit der betreffenden Wissenschaft beschäftigen können; denn praktische mit dem selbstständigen Arbeiten der Lernenden verbundene Curse sind eine nothwendige Vorbedingung für einen erfolgreichen naturwissenschaftlichen wie medicinischen Unterricht. Ferner müssen in einem

gut eingerichteten Institute die Bedingungen gegeben sein, daß darin Arbeiten ausgeführt werden können, welche die Wissenschaft selbst fördern. Es muß, um es kurz zu sagen, die Möglichkeit vorhanden sein, darin neue Beobachtungen, neue Entdeckungen zu machen. Hat ja doch jeder academische Lehrer den zweifachen Beruf; einmal durch Lehre und dann durch Forschung der Wissenschaft zu dienen. Den Vertretern der naturwissenschaftlichen und medicinischen Disciplinen wäre die Erfüllung dieser zweiten Seite ihres academischen Berufes geradezu unmöglich gemacht, wenn den ihnen anvertrauten Instituten in dieser Beziehung nicht die nöthigen Mittel zu Gebote ständen. Es ist natürlich, nicht möglich, daß in jedem Institute die Einrichtungen von der Art sind, daß in jedem Zweige einer naturwissenschaftlichen oder medicinischen Disciplin selbstständig gearbeitet werden kann. So wäre es, um ein Beispiel anzuführen, mehr als ungereimt, wenn man an jede physiologische Anstalt die Anforderung stellen wollte, daß sie in Besitz eines Pettenkoffer'schen Respirationsapparates sei, womit ein hochsinniger Fürst eine seiner Universitäten beschenkte. Aber wenigstens für einzelne Zweige einer Wissenschaft müssen in einem Institute die Bedingungen selbstständiger Forschung gegeben sein. Eine Universität, welche die hiefür nöthigen Mittel nicht gewähren kann, muß darauf verzichten, für die naturwissenschaftlichen und medicinischen Fächer Vertreter zu gewinnen, welchen den gewiß löblichen Ehrgeiz haben, auch außerhalb der Grenzen des Lehrberufes für den Ruhm ihrer Hochschule thätig zu sein.

Sind aber die materiellen Mittel welche gut eingerichtete naturwissenschaftliche und medicinische Anstalten beanspruchen müssen, wirklich so groß, daß der Staat Anstand nehmen könnte, die hiefür nöthigen Summen zu bewilligen? Eine vorurtheilslose Prüfung der gegebenen thatsächlichen Verhältnisse muß diese Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten. Wenn wir

sehen, wie die Einnahmsquellen der Staaten in Folge der stetigen Fortschritte auf materiellem Gebiete und der damit in Zusammenhang stehenden Vermehrung der Bevölkerung in einem so hochgradigen Verhältnisse wachsen, wenn wir weiter in Erwägung ziehen, welche im Vergleich mit früher ganz außerordentliche Mittel anderen Staatsbedürfnissen zufließen, so fallen die im Verhältnisse zu den Leistungen im Ganzen doch kaum übergroßen Summen, welche die Staaten den Universitäten und deren Instituten zuwenden, nicht sehr ins Gewicht. Ganz abgesehen von den höheren idealen Interessen, deren Schädigung die unmittelbare Folge einer stiefmütterlichen Behandlung der Universitäten wäre und welche kein Staat auf die Dauer ohne Nachtheil ertragen kann, werden einsichtsvolle und weiterblickende Staatsmänner schon aus dem Grunde sich nicht veranlaßt sehen, die Mittel der naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute zu kürzen, weil gerade diese die Stätten sind, in denen immer neue Keime des Fortschrittes in materiellen Dingen und somit der Volkswohlfahrt sich entwickeln und allmählig zur Reife gedeihen. War es denn nicht der Kirchturm einer deutschen Universitätsstadt, über welchen der erste Draht des elektrischen Telegraphen gespannt wurde, war es nicht das Laboratorium einer anderen deutschen Universität, in der die Methode reifte, organische Körper auf ihre elementaren Bestandtheile chemisch zu untersuchen, eine Methode, welche die erste Vorbedingung der Existenz unserer modernen rationellen Landwirthschaft war.

Aber es wäre mehr als ungerecht, auch nur vorauszusetzen, daß in den leitenden Kreisen die Anschauungsweise einer Beschränkung der Mittel für Universitäten und deren Institute jemals Geltung gewinnen könne. Tritt uns nicht vielmehr überall die erfreuliche Thatsache entgegen, daß die Regierungen auf die liberalste Weise den Bedürfnissen entgegenkommen und daß

die politischen Körperschaften, welchen in constitutionellen Staaten ein Bewilligungsrecht für die Herausgabe öffentlicher Gelder zusteht, von diesem Rechte gegenüber den Universitäten auf die würdigste und anerkanntswerteste Art Gebrauch machen. Auch ist in der That kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese wohlwollenden Intentionen in der Zukunft sich ändern sollten. In immer weiteren Kreisen bricht sich die Ansicht Bahn, daß die Universitäten gerade wegen der Pflege der naturwissenschaftlichen und medicinischen Disciplinen in ganz anderer Weise wie früher mit materiellen Mitteln ausgestattet werden müssen und daß ihre Bedeutung nur noch eine historische sein würde, wenn an ihnen die Naturwissenschaften nicht die gehörige Berücksichtigung fänden. Denn diese letzteren sind heute eine Macht geworden, deren Einfluß sich nicht nur in dem materiellen, sondern vielleicht noch mehr als Bildungsmittel in dem geistigen Leben der Völker immer mehr geltend macht.

Von der Wahrheit dieses Gedankens waren Wenige in dem Maße durchdrungen, als unser unvergeßlicher König Max, dieser hohe Schutzherr deutscher Wissenschaft. Er widmete den Naturwissenschaften eine ganz besondere Theilnahme und unter seiner glorreichen Regierung nahmen dieselben einen Aufschwung, wie nie zuvor in diesen Landen. Wir aber haben an unserer Universität die sprechenden Beweise dieses wahrhaft königlichen Waltens in einer Reihe trefflich eingerichteter Institute, welche in rascher Folge während des letzten Decenniums entstanden. Den Ueberlieferungen eines edlen Vaters folgt der Allem wahrhaft Großen und Idealen zugewandte Sinn des königlichen Sohnes. Des regierenden Königs Majestät, Ludwig II., in dem wir unseren erhabenen Rector magnificentissimus verehren, hat bereits während der kurzen Zeit seiner Regierung seinen hohen Schutz unserer Hochschule in ausgiebigem Maße angeedeihen lassen und durch die Zuweisung sehr beträchtlicher Mittel

die Möglichkeit gegeben, daß die Reorganisation dreier Institute in Angriff genommen und während des laufenden Jahres durchgeführt werden konnte.

So ist durch die Guld zweier Könige unsere Friderico-Alexandrina mit wissenschaftlichen Anstalten geschmückt, welche sie zur ebenbürtigen Genossin ihrer deutschen Schwestern erheben. An Ihnen aber ist es, theure Comilitonen, durch die richtige Benützung unserer Institute für Ihre Studien die Bedeutung derselben zu erhöhen und zur segensreichen Entfaltung zu bringen. Dieses ist aber nur möglich durch nie rastende Arbeit und jenes sittlich ernste Streben, welche von jeher die ehrenvolle Tradition dieser hohen Schule gewesen.